

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

633. Anon. 1905. "Reise S. M. S Möwe von Matupi nach Tsingtau." [Voyage by SMS Möwe from Matupi to Qingdao]. *Der Ostasiatische Lloyd* 19, n° 44, pp. 869–870.

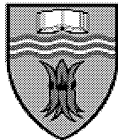
Account of a trip of SMS Möwe from New Guinea to Qingdao, including a patrol visit to Yap and Ulithi, as well as through the Marianas touching on Saipan, Anatahan, Rota and Guam. Reports on the effect of the typhoon of 23–24 September 1905 northwest of Yap. No position is given, however.

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

CHARLES STURT
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia



Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI



Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

Der Generalgouverneur hielt mit dem Kriegsminister und dem Stabe auf einem hohen Wall im Zentrum der Blauen, von wo man das ganze Manöverfeld übersehen konnte und berief soeben durch ein besonderes Signal — drei rote Bälle an einem hohen Signalmast — die Führer zu sich zur Kritik. Auch die fremden Gäste die, der eine hier der andere dort, den Truppen gefolgt waren, versammelten sich zur Begrüssung um den Generalgouverneur und ritten dann zum nahe gelegenen Frühstückspatz, von dem aus dann der Helmritt angetreten wurde. Ein vergnügtes Abendessen beschloss den interessanten Tag und bis auf einige Gesangslustigen, ging man früh zu Bett, da für den kommenden letzten Manövertag voraussichtlich grössere Anstrengungen zu erwarten waren.

VI.

Ho-kien-fu, den 25ten Oktober.

Ein besonders warmer, schöner Morgen leitete den Schlusstag ein und schon in früher Stunde sass Alles im Sattel, da diesmal eine grössere Strecke, zum Manöverfeld zurückzulegen war. Diesmal stiessen wir zuerst auf den rechten Flügel der Südarmerie, die dort ihre ganze Artillerie — achtundvierzig Geschütze — aufgestellt hatte. Das Gefecht war bereits lebhaft im Gange und sämtliche Geschütze in voller Tätigkeit, eine harte Probe für nervöse Menschen und Tiere, welch letztere denn auch alle möglichen Kunststücke machten, um aus der misstönenden Umgebung zu entfliehen. Am Horizont blitzte es aus den Gehölzen als Antwort der Khaki-Artillerie, und beide Artillerien waren hart bei der Arbeit, um für die sich schnell entwickelnden Infanteriekolonnen Luft zu schaffen. Gleich an die Artilleriepositionen schloss sich eine Ambulanzkolonne, die in einem kleinem Gehölz unter Führung eines Arztes versteckt lag. Daneben reichten sich zwei Bataillone des siebten Regiments an, die ein Dorf besetzt hielten, auf dessen Nordfront sich der Generalgouverneur mit seinem Stab aufgestellt hatte. Mehr nach dem Zentrum zu waren noch keine Spuren weiterer Truppenentwicklungen bemerkbar, doch war anzunehmen, dass die Blauen in den nahen Gehölzen und Bodenfurchen versteckt und bereit zum Vorgehen lagen.

Inzwischen drangen vom Norden her die Khakis vor und entwickelten ihre Schwärme unter ununterbrochenem Feuer der blauen Artillerie. Besonders das vom siebten Regiment besetzte Dorf auf dem rechten Flügel schien ihnen wertvoll zu sein, denn dorthin konzentrierten sich kolossale Massen, die jedoch auf einen ausgezeichnet in Ausführung gebrachten Widerstand der verschanzten Bataillone trafen. Bald wurde es auch auf „blauer Seite“ lebendig, und wie aus dem Boden gewachsen, tauchte Regiment auf Regiment in Gefechtsformation auf. Am äussersten linken Flügel brach die „blaue“ Kavallerie aus einem Hinterhalt hervor, und bald war es klar, dass die rechte Flanke der Nordarmee vollkommen überflügelt werden würde. Bald standen sich „Blaue“ und „Khaki“ auf Rufweite gegenüber, da ertönte wieder das „Halt“-Signal und der Offizieraruf. Während die chinesischen Führer sich um das Stabsquartier des Generalgouverneurs versammelten, wurde für die fremden Gäste in einem nahe gelegenen Dorfe das Frühstück angerichtet und darauf der Rückweg angetreten.

VII.

Ho-kien-fu, den 26ten Oktober.

Heut sollte laut dem am Abend vorher ausgegebenen Programm der Aufbruch zum Paradesfeld, das etwa fünfzehn Li von Ho-kien-fu entfernt liegt, schon in sehr früher Stunde stattfinden, doch wurde es acht Uhr, bis die glänzende Reitertruppe — denn Alles hatte sich in „Extra“ geworfen — aufbrach.

Von den Stadtmauern empfing uns ein recht unangenehmer, kalter Wind, der im Verein mit dem unklaren Horizont nichts Gutes verhieß. Ein scharfer Trapp brachte uns bald auf den Paradesgrund, wo der Generalgouverneur und Tie-Liang die fremden Gäste vor ihrem Zelt empfingen, wobei der von zwei Japanern bediente Kinematograph eine unermüdete Tätigkeit entfaltete. Kurz darauf stieg der Generalgouverneur zu Pferde und ritt in Begleitung seines Stabes und der fremden Gäste die Front der in einem nach Norden zu offenen Viereck aufgestellten Truppen ab. Jedes Regiment bildete wieder für sich ein geschlossenes Viereck, auf dessen rechter Front die Fahne stand, während die Hornisten hinten aufgestellt waren. Beim Nahen des Generalgouverneurs präsentierte das ganze Regiment, die Hornisten bliesen dazu Fanfaren. Trotz des inzwischen aufgekommene Staubsturmes bot sich uns ein grandioses Gesamtbild der vierundzwanzigtausend Mann starken Parade; die gute Haltung der Truppen war um so anerkennenswerter, als sie

schwere Strapazen hinter sich hatten und nun in einem kalten Sandsturm schon stundenlang am Fleck ausarrten.

Der ursprünglich vorgesehene Vorbeimarsch der Truppen wurde angesichts des immer stärker werdenden Sandsturmes aufgegeben, und man kehrte, nachdem der Wind etwas nachgelassen hatte, eiligst zu den gemüthlicheren Quartieren in Ho-kien-fu zurück, um sich für den um ein Uhr angesagten Empfang und Mittagstisch beim Generalgouverneur umzukleiden.

Zum Empfang waren ausser den Vertretern der fremden Mächte noch die Herren Cowen, Kalf, Frey, Fraser, Mundy, Steinhorst und Baron Binder von Kriegstein geladen. Am Mittagessen nahmen etwa zweitausend Gäste teil und der Generalgouverneur beschenkte dabei seine Gäste mit schön gearbeiteten Tassen, die in chinesischer Schrift am Rande eine auf die Manöver bezügliche Widmung tragen.

VIII.

Tientsin, den 29ten Oktober.

Am 27ten Oktober wurde die Rückfahrt auf dem Dschunken angetreten, und schon am folgenden Abend Tientsin erreicht.

Ueber die den fremden Gästen während der Manöver zu teil gewordene Aufnahme kann nur eine Stimme herrschen, nämlich, dass sie des so überaus gastfreundlichen Generalgouverneurs würdig war und nicht besser hätte sein können. Den daran beteiligten Beamten, den Herren Tsai, Howe, Ch'eng und vielen anderen, deren Namen weniger oft in den Tischdankreden wiederkehrten, sei hiermit nochmals herzlich gedankt.

Ueber die Manöver selbst und ihren Wert mögen die Meinungen verschieden sein. Wo wären sie es nicht? Doch für die Ausrüstung sowie die moralischen Eigenschaften der Truppen gab es, soweit sie in die Erscheinung traten, nur eine Stimme der Anerkennung dessen, was in der kurzen Zeit von knapp vier Jahren geleistet worden ist. Möge alles das, was Oberst Ogorodnikow in seinen zahlreichen Fischreden für die Entwicklung Chinas wünschte in Erfüllung gehen. Die Manöver waren sicher ein gewaltiger Fortschritt auf dem Wege zum Ziel und wohl für die meisten von uns eine Ueberraschung, um nicht zu sagen eine Warnung.

IX.

Ueber die Manöver wird uns noch aus Tsi-nan-fu geschrieben:

Allmählich sickern Nachrichten über das grosse Manöver in Chihli durch. Vor allem sollen die Soldaten ausserordentlich unter den Strapazen gelitten haben, und bei längeren Märschen sind sie wie die Fliegen umgefallen. An Hitzschlag und Ueberanstrengung sind zweihundertvierzig Mann gestorben und eine sehr grosse Zahl ist krank und müde geworden. Andererseits gab das Manöver Gelegenheit zum desertieren, und diese ist auch reichlich ausgenutzt worden; man spricht von einer Desertion von im Ganzen etwa sechshundert Mann! Zusammen mit den Verstorbenen gäbe das einen Abgang, wie ihn manches grosse Gefecht nicht aufzuweisen hat.

Reise S. M. S. „Möwe“ von Matupi nach Tsingtau.

Die Reise S. M. S. „Möwe“ von der Südsee nach Tsingtau hat reichlich zwei Monate in Anspruch genommen. Die „Möwe“ verliess den Hafen von Matupi am 15ten August. In Wild-Inseln wurde am 18ten August und in den Hermids am 19ten August kurzer Aufenthalt genommen. Bis zum 22ten August war das Wetter gut, am 22ten frische der Wind auf und wehte schliesslich vom 24ten zum 25ten August zwischen W. S. W. und W. N. W. bis zur Stärke 9. Starke Niederschläge begleiteten die heftigen Böen.

Am 25ten August Nachmittags wurde im Tomill-Hafen geankert. (Insel Jap). Nach achttägigem Aufenthalt wurde eine Rundreise durch die Marianen und Karolinen angetreten und dabei Saipan, Anatahan, Rota, Guam und Uluthi auf kurze Zeit angelaufen. Ueber Saipan war am 29ten August das Zentrum eines Taifuns hinweggegangen, das arge Verwüstungen angerichtet hatte. Am 14ten September wurde wieder im Tomill-Hafen geankert und am 21ten September die Reise bei klarem Wetter fortgesetzt.

Am Sonnabend, den 23ten September früh, zeigten sich die ersten Vorboten eines herannahenden Taifuns in Gestalt der Cirri, konvergierend nach der Kimm. Ihr Strahlungspunkt lag achtersaus, etwa OZN, verlagerte sich dann in etwa sechs Stunden nach ONO, ein Zeichen,

dass die „Möwe“ auf der linken Hälfte der Bahn war. Um die Sonne zeigte sich ein grosser Hof; leichte Dünung lief aus O, das Barometer war noch ruhig. Der Wind sprang von Süden auf West-Nord-West und lief im Laufe des Nachmittags nach Nord-Nord-West, sogar bis Norden zum Osten. Abends ging er nach links herum und wehte bis zum 24ten September Nachmittags mit allmählich zunehmender Stärke aus Nord-West, ging dann jedoch nochmals nach rechts herum. Gegen Abend ging er endgültig nach links herum. Der Wind nahm zu, das Barometer gab seine regelmässigen Schwankungen auf. S. M. S. „Möwe“ war in die Zone des Taifuns hineingekommen. Das Barometer fiel verhältnismässig langsam. Der Wind lief schnell um, erreichte Stärke 10 bis 11 und brachte in Böen die charakteristischen starken Temperaturgefälle. Nachmittags um vier Uhr musste S. M. S. „Möwe“ beidrehen. Das Barometer fiel bis zum 24ten September Morgens vier Uhr noch weiter; von da ab stieg es wieder. Das Barometer war im Ganzen um fünfzehn Millimeter gefallen und stand auf 748. Das Schiff lag bis Montag Mittag unter Sturmsiegeln bei. Die See war hoch, der Wind wehte aus südlicher Richtung und flaute allmählich bis Stärke sechs ab. Nachmittags um vier Uhr wurde die Reise fortgesetzt. Die typischen Zeichen der Hinterlassenschaft eines Zyklons, starker Regen, Wetterleuchten, zerrissene Wolken fehlten auch hier nicht. Das Zentrum, das S. M. S. „Möwe“ auf etwa sechzig Seemeilen passierte, hat in Manila arge Verwüstungen angerichtet. Ein amerikanisches Küstenvermessungsschiff ist mit ganzer Besatzung an der Küste von Samar untergegangen.

Am 27ten September Mittags lief S. M. S. „Möwe“ in die Bernhardino-Strasse ein, gegen Mitternacht wurde Port Sorsogon, dessen Feuer durch den Taifun zerstört war, passiert und am 29ten September im Hafen von Manila geankert. Nach viertägigem Aufenthalt wurde die Reise fortgesetzt und, nach kurzem Aufenthalt in Amoy und Pagoda-Anchorage zur Kohleergänzung am 17ten Oktober in Shanghai eingelaufen.

Die Weiterreise wurde am 19ten Oktober angetreten. In der Nacht erreichte der Wind Stärke 10 aus nördlicher Richtung. Es war grobe See, der Regen floss in Strömen. Das Schiff arbeitete stark, es schlingerte bis zu fünfunddreissig Grad und nahm verschiedentlich in Lee Wasser über. Der Wind ging am nächsten Tage auf Nord-West. Mit der Annäherung an die Küste nahmen Wind und See ab, das Schiff lief unter Schratsegeln gute Fahrt. Der Wind holte noch mehr nach Westen und flaute allmählich mehr und mehr ab, bis er kurz vor Tsingtau wieder in Stärke 6 — numehr aus südlicher Richtung — wehte.

Am 23ten Oktober gegen neun Uhr Vormittags ankerte S. M. S. „Möwe“ auf der Aussenröhde von Tsingtau.

Flotte und Heer.

Ueber die Abrüstungen des russisch-japanischen Krieges liegen die folgenden Meldungen vor:

Der russische Kreuzer „Bogatyr“ ist am 29ten Oktober von Wladiwostok in Nagasaki angekommen. Er brachte Generalleutnant Danilow, der die Mission hat, die russischen Gefangenen von den japanischen Behörden zu übernehmen. Mit ihm kamen Kapitän Stalman von der Marine, vierzehn Armeearzte, zwei Krankenschwestern, und der frühere Kommandant des jetzt in Shanghai liegenden „Askold“. Der „Bogatyr“ tauschte mit dem japanischen Kanonenboot „Katsuragiden“ üblichen Salut aus. General Danilow begab sich am nächsten Tage mit der Eisenbahn nach Tokyo.

Das russische Kanonenboot „Mandschur“ hat am 8ten d. M. Shanghai, wo es zwanzig Monate interniert war, verlassen, um nach Wladiwostok zu gehen. Drei Schiffe der russischen Freiwilligenflotte, die Ende Mai mit der baltischen Flotte kamen und dann den Hafen Shanghais aufsuchten, sind am selben Tage nach Japan gegangen, von wo sie einen Teil der dortigen Kriegsgefangenen nach Wladiwostok bringen sollen.

Die in Manila interniert gewesenen drei russischen Kreuzer haben Manila Ende Oktober verlassen. „Zemtschug“ geht nach Wladiwostok, „Oleg“ und „Aurora“ nach Kronstadt.

In Wada (Kobe) sind am (1ten November) 529 Militär-Kulis mit der „Ibuki maru“ von der Front angekommen. Am folgenden Tage landeten sie in Hyogo, nachdem sie die Karantänestation passiert hatten. Am selben Tage kamen auch mit der „Kiyomaru“ 568 und mit der „Noto maru“ 400 Kulis an. Die Leute tragen ihre gewöhnlichen Kuligewänder, und als

sie nachher in langem Zuge durch die Stadt marchierten und dem Publikum ihr „Banzai“ zuriefen, glaubte man erst, es handle sich um einen Ulk. Die Kulis aber nahmen es nicht übel, dass man sie kühl behandelte und schriess ihr Banzai auf eigene Faust nur noch lauter.

Für die Zustände auf amerikanischen Kriegsschiffen ist ein Brief bezeichnend, der dieser Tage der „Shanghai Times“ von einem Matrosen der Besatzung des Kanonenboots „Elcano“ zugeht und von diesem Blatte abgedruckt worden ist. Es heisst darin: „O ja, wir bekommen zu essen und zwar in der verschiedensten Art: in sehr kleinen Quantitäten, in sehr trauriger Qualität und in Versprechungen, die nie erfüllt werden. Da wir nun dieses Leben müde werden und vor Hunger schon auf den Händen herumlaufen müssen, wird es hohe Zeit für unsern Zahlmeister, uns etwas Ordentliches zu essen zu geben. Wenn wir auch mehrere Monate auf den Inseln (Filipinen) gewesen sind, wo es keine Nahrungsmittel gibt und wir von des „Zahlmeisters Lied“ zu leben hatten, braucht doch nicht jetzt, wo dem Shanghai die Hühner in die Stückporten geflogen kommen und die Eier aus den Wolken fallen, unser Rock nicht mehr so klein zu bleiben. Das Marineamt gibt genug, um seine Leute zu ernähren, wenn die Mittel vernünftig gebraucht werden. Weshalb können wir da nicht leben, wie unsere Kameraden auf den anderen Schiffen des asiatischen Geschwaders, statt nach einer schweren Tagesarbeit hungrig zu Bett gehen zu müssen, wie wir das oft genug gemusst haben, seit wir auf diesem Schiffe sind?“

Die Vereinigten Staaten von Amerika beabsichtigen auch weiterhin ihre Aufträge für Rohrrücklaufhaubitzen nach Deutschland zu vergeben. Der Chef der Kriegsmaterialabteilung (Chief of Ordnance department), Brigadegeneral Crozier, hat kürzlich einem Versuchschiessen und Vorführung von Rohrrücklaufkonstruktionen auf dem Unterluser Schiessplatz der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik in der Lüneburger Haide beigewohnt und sich in diesem Sinne ausgesprochen. General Crozier hat, obwohl er Gast der französischen Regierung für die Ostmanöver war, keine französische oder andere Geschützfabrik auf dem Kontinent oder in England besucht; sein Kommen nach Hannover ist daher wohl als eine besondere und verdiente Ehrung der deutschen Waffenindustrie aufzufassen. Die Düsseldorfer Fabrik Ehrhardt (die Rheinische Metallwaren und Maschinenfabrik) hat bisher fünfzig Rohrrücklaufhaubitzen nach Amerika geliefert.

Es ist kürzlich wiederholt auch von uns auf die Lehren hingewiesen, die der englische Admiral, Sir Cyprian Bridge, aus dem russisch-japanischen Kriege für das Seekriegswesen gezogen hat. Dazu gehört auch die Behauptung, dass die Einführung der Unterseeboote voraussichtlich kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt in der Entwicklung der Seekriegsmittel sei. Dass sich der Admiral hiermit zu vielen seiner britischen Kameraden im gleichen Dienstgrade und ganz besonders auch zu der fleissig Unterseeboote bauenden Admiralität seines Vaterlandes in Widerspruch setzt, sei nur nebenbei bemerkt. Vor allen Dingen lässt sich aber eine solche Folgerung aus dem russisch-japanischen Kriege in keiner Weise ziehen, denn in ihm sind die Unterseeboote überhaupt nicht zur Verwendung gelangt. Man vergesse nicht, dass das Unterseeboot von heute trotz aller verhältnismässigen Leistungsfähigkeit nur für Küstenverteidigungszwecke brauchbar ist, hier aber in hervorragender Weise. Beweis: England und Frankreich haben schon die Verteidigung ihrer Küsten durch Unterseeboote fest eingeleitet. Frankreich hat dann aus Anlass des russisch-japanischen Krieges erst zwei und dann weitere zwei Unterseeboote an Bord von Kriegsschiffen nach seinen indochinesischen Häfen gesandt. Es liegt, wie die „Kölnische Zeitung“ betont, auf der Hand, dass diese neue Kriegswaffe gerade in den Kolonien Tüchtiges zu leisten berufen ist. Sie erfordert keinen grossen Aufwand von Geldanlagen und Personen und gibt den Häfen eine selbstverständlich nicht vollkommene, aber doch verhältnismässig grosse Sicherheit, und zwar schon durch den moralischen Eindruck ihres blossen Vorhandenseins auf den Gegner. Man entsinne sich, wie eine tiefe Entmutigung die russischen Matrosen während der Schlacht im Japanischen Meere befahl, als sie — mit Unrecht — glaubten, von Unterseebooten angegriffen zu werden. Wenn Deutschland daher, wie zu hoffen ist, in nicht allzu ferner Zeit zu einem für die Küstenverteidigung brauchbaren Unterseebootmuster gelangt, so wird es not tun, einige solcher